



Matthias Alexander Castrén

Reisen in Taiga und Tundra

Aus dem Schwedischen
von Henrik Helms



Mit einem Nachwort
und einem Anhang

Frühe Fotografien
aus Lappland und Sibirien

herausgegeben von
Klaus-Jürgen Liedtke

F R I E D E N A U E R P R E S S E



✠ Reise nach Lappland im Jahr 1838

I

Vor ungefähr fünfzehn Jahren fasste ich den Entschluss, die Untersuchung der Sprache, Religion, der Sitten, Lebensweise und übrigen ethnografischen Verhältnisse des finnischen Volkes und anderer mit ihm verwandter Völker zur Aufgabe meines Lebens zu machen. In dieser Absicht hatte ich es mir bereits während meiner Studienzeit auf der Universität angelegen sein lassen, sowohl theoretische als auch praktische Kenntnisse der finnischen Sprache zu erwerben, und außerdem gleichfalls angestrebt, zu einer vorbereitenden Kenntnis der mit dieser so nahe verwandten lappischen und estnischen Sprache zu gelangen. Es zeigte sich jedoch bald, dass ich, um meine Studien auf diesem Gebiet mit Erfolg fortsetzen zu können, darauf bedacht sein müsste, mir ein reicheres und zuverlässigeres Material anzueignen als das, welches ich in Büchern fand, und zu dem Ende war ich genötigt, Forschungsreisen in verschiedene Teile von Europa und Asien anzutreten. Allein die Schwierigkeiten, die sich mit der Beschaffung der Mittel zu dergleichen weit ausgehenden Reisen verknüpften, ließen mich zweifeln, jemals den liebsten Plan meiner Jugend ausführen zu können; da bot mir im Jahr 1838 ein Freund und Studiengenosse, Dr. Ehrström, freie Reise in die finnische Lappmark an, welche er in seiner Eigenschaft als Arzt im Verlauf des Sommers zu bereisen beabsichtigte. Wie gering die Ausbeute auch sein mochte, die eine so eilige Reise versprach, nahm ich doch mit Freuden das freigebige Anerbieten meines Freundes an und verließ schon in den ersten Frühlingstagen Helsingfors.

Kurz nach meiner Abreise hatte ein anderer Alumnus der Alexander-Universität, Magister Blank, den Entschluss gefasst, zu naturhistorischen Zwecken Lappland zu besuchen und seine Reise in unserer Gesellschaft zu unternehmen. Außerdem wollte der Zufall, dass ein Pfarrer namens Durchman vom Domkapitel zu Åbo den Auftrag erhalten

hatte, sich um dieselbe Zeit in die Enare-Lappmark zu begeben, um sich dort der Seelsorge zu widmen. Wir trafen nun kurz vor Johanni in Torneå zusammen, das Ehrströms Wohnort war, entwarfen hier einen gemeinschaftlichen Reiseplan und traten am 25. Juni unsere lappländische Reise an.

Einige Meilen jenseits von Torneå erhebt sich der berühmte Berg Aavasaksa, zu dem Reisende von Osten und Westen alljährlich wallfahrten, um von seinem Gipfel aus die Mitternachtssonne zu bewundern. Von einem jungen Deutschen begleitet, kletterten wir den hohen Berg hinan und erreichten seinen Gipfel mit dem Schläge 12.* Hier fanden wir einige Herren und Damen aus der Umgegend versammelt, trafen einen holländischen Professor Akkersdyk, der, wie es schien, sich nur deshalb hier befand, um seine Uhr zu regulieren; stießen ferner noch auf eine Schar, die »antakaa lantti«** rief, und auf einige Männer und Weiber, die sich um ein großes Feuer gelagert hatten. Nachdem die Erstgenannten glücklich fort waren und wir uns von den Schreibern Ruhe erkaufte hatten, gesellten wir uns Letzteren zu, und jetzt erst konnten wir das Gemälde vollständig überschauen und genießen. Der Bergesgipfel selbst ist nicht schön, allein die Aussicht nach allen Seiten umso schöner. Der große Torneå-Fluss und der Tengeljoki, die gerade am Fuße des Berges ineinanderfließen, die Ufer dieser Flüsse, geschmückt mit schönen Dörfern und Bauernhöfen, ferner zwei Kirchen: Matarängi auf schwedischer, Alkkula auf finnischer Seite, und der Horizont, begrenzt von hohen Gebirgen – dies ist die Umgegend des berühmten Berges. Denke dir unsere kleine Gesellschaft im Kreis gelagert, in dem die Weinflaschen die Runde machen, die jungen Männer große Steine die Felswand hinabstürzend, die Mädchen plaudernd und lachend um das Feuer u. s. w., denke dir diese Szene be-

* Die hier folgende Beschreibung ist zum größten Teil ein Auszug aus dem Tagebuch des Dr. Ehrström. Siehe das *Helsingforsner Morgenblatt* 1838, Nr. 84, 86.

** »Geben Sie uns einen Groschen!«

leuchtet vom hellsten Sonnenschein, und du hast ein Schattenbild von der Nacht, die wir um Johanni auf dem Aavasaksa verlebten.

Unser Abschied gab das Signal zu einem allgemeinen Aufbruch. Die lange Reihe, die nun den sich schlängelnden Bergpfad hinabkletterte, bot einen herrlichen Anblick. Man begleitete uns bis zum Ufer des Flusses; die Mädchen sangen ihre Lieder, und als wir uns von unseren Begleitern trennten, war es bereits vier Uhr. Unser Deutscher war außer sich vor Entzücken. »Herrlich, schön, wunderschön!«, rief er bei jedem Schritt aus. Alles schien ihm im höchsten Maße interessant und außergewöhnlich, und als wir später im Gasthaus frühstückten, steckte er ein Stück gewöhnliches Brot (wie hier üblich Gerstenbrot) in die Tasche, damit er bei seiner Rückkehr nach Lübeck seinen Freunden zeigen könne, wie man in den »Lappmarken« isst.

Der folgende Tag verstrich mit einem Besuch in der Kirche Alkkula und mit dem Ersteigen des Berges Luppio, eines merkwürdigen *lusus naturae*, einer wirklichen Bergveste mit senkrechten Mauern, mit Treppen aus rektangulären Steinblöcken, mit Grotten, Gewölben u. s. w. Sagen hinsichtlich des Ortes hatten wir nicht ermitteln können; als ich aber auf dem Berg selbst unseren Führer fragte: »Onko tässä haltiota?« (Gibt es hier einen Geist?), schien er bestürzt und antwortete flüsternd: »Kyllähän se täällä on haltio« (Wohl gibt es hier einen Geist).

Bei der Kirche Alkkula hört die Landstraße auf, und wir setzten deshalb unsere Reise in Booten fort. Die Ufer des Flusses sowie die Bäume längs derselben trugen tiefe Spuren von den Verheerungen des Eises, das mit entsetzlicher Gewalt vom Strom dahin geführt wird; an einigen Stellen war der Fluss gar bis zu drei Klafter über seinen gewöhnlichen Stand gestiegen. Man hat in der Gegend die Beobachtung gemacht, dass die Flut (*tulva*) ihre zwanzigjährigen Perioden hat. So spricht man noch vom Frühjahr 1798, wo die Flut gar entsetzlich gewütet haben soll, ferner vom Frühjahr 1818; jetzt, im Frühjahr 1838, standen die Gewässer zwar

wieder höher als gewöhnlich, doch waren sie nicht so reißend wie in den beiden vorher erwähnten Jahren.

Am 25. Juni um 11 Uhr vormittags nahmen wir einen bemerkenswerten Übergang in der ganzen uns umgebenden Natur wahr. Berge und Anhöhen verschwanden, das Land verflachte, eine Menge von Sümpfen und Moorstrecken kam zum Vorschein, und an den Ufern fanden wir Pflanzen, die ausschließlich der lappländischen Flora angehörten. Bäume finden sich hier zwar im Überfluss, namentlich Fichten, allein sie tragen das Gepräge des hohen Alters, sie sind eingehüllt in Pelze von Moos und gewähren einen so finsternen, düsteren, traurigen Anblick, als stünden sie da, um das Grab der Schöpfung zu bezeichnen. Man vermisst nur das große Kreuz mit der Inschrift: »Hier ruht –«, und doch erblickt man einige Fragmente desselben. Siehst du jene weißen Massen, empfindest du die Kälte, die sie um sich her verbreiten. Und der Grund dieser ganzen Veränderung? Wir passierten soeben den Polarkreis.

Somit befinden wir uns jetzt also innerhalb der natürlichen Grenzen Lapplands. Nach einem solchen Übergang in das Reich der Kälte und der Nacht erwartet man kaum ein ferneres Zeichen irgendeines Anbaus. Nichts ist deshalb angenehmer, als in dieser Annahme getäuscht zu werden, und ich kann es auch nicht unterlassen, zwei Lichtpunkte in diesem Chaos namhaft zu machen.

Der eine Punkt ist das Haus des Direktors E. in Turtola, zwölf Meilen nördlich von Torneå, ein Haus, das überall in Finnland eine Zierde abgeben würde. Bücher, Musikalien, Instrumente u. s. w. – nichts von alledem vermissten wir dort, was ein höheres und feineres Kulturleben dem Menschen zum Bedürfnis macht. Die Töchter des Hauses waren leider abwesend, allein man traktierte uns dessen ungeachtet mit Musik, und bevor wir uns zur Ruhe begaben, erblickten wir von den Fenstern aus die mitternächtige Sonne und sahen sie einen neuen Tag beginnen.

Der zweite Lichtpunkt ist das Eisenwerk Kengis, noch nördlicher als Turtola. Hier hat die Kultur vor mehr denn

200 Jahren Wurzeln geschlagen. Das Werk hat seine Privilegien im Jahr 1637 von der Königin Christine erhalten und wird noch immer mit unverminderter Kraft betrieben; es holt das Erz aus den Bergen der Umgegend, hat früher sogar Kupfer geliefert und liegt malerisch am Flusse Torneå gleich hinter dem Punkt, an welchem dieser mit dem Muonio in einer wild-schönen Gegend zusammenfließt. Der Wasserfall dort ist einer der größten, den ich je gesehen habe, und soll in einer Ausdehnung von ungefähr 1000 Ellen einen Sturz von 72 Fuß haben.

Einmal in Lappland muss ich einige Worte über den hiesigen gemeinen Mann, über das eigentliche Volk sagen. Dasselbe besteht von Torneå aus bis nach Muonioniska aus lauter Finnen, die teils Nachkömmlinge der älteren Einwohner des Landes, der Lappen, teils Ansiedler aus verschiedenen Gegenden Finnlands sowie von den Küsten des Weißen Meeres sind. Viele Familien vermögen noch über ihre Einwanderung Auskunft zu geben, und was sie davon erzählen, liefert den deutlichen Beweis, dass der Reichtum an Wild und Fischen die ersten Ansiedler zur Niederlassung in dieser Wildnis verlockt hat. Allmählich haben sich diese Nahrungszweige jedoch immer mehr verschlechtert, weshalb Ackerbau und Viehzucht Jahr um Jahr größere Fortschritte in der Gegend gemacht haben. Überhaupt bemerkt man in den jetzigen Sitten und der Lebensweise der Bewohner am Flusse Torneå viel Übereinstimmung mit den übrigen Einwohnern des Landes. Dies zeigt sich selbst in der Art und Weise, wie sie ihre Wohnungen erbauen und einrichten. Der Hof bildet gewöhnlich ein Viereck und ist an allen Seiten folgendermaßen umbaut: 1) das Wohnhaus, aus einem großen geräumigen Zimmer (*pörte*) bestehend, woselbst man sich am Tage aufhält und auch arbeitet; ferner aus einer oder zwei kleinen Räumlichkeiten für die Sommernächte; 2) ein kleineres Gebäude, das Räumlichkeiten für Gäste und für den Aufenthalt im Sommer enthält; 3-4) besondere Wirtschaftsgebäude. Um Fenster und Türen sind verschiedene Arten von Verzierungen ins Holz geschnitzt und bunt be-

malt, mitunter hängt sogar ein Blumenstrauß (gewöhnlich von *Trollius europaeus*, der Trollblume) von der Decke herab, oder dergleichen Blumen sind auf den Fußboden gestreut.

Diese Ausschmückungen, so unbedeutend sie auch sind, erfreuen das Auge, denn sie bekunden, dass die Bewohner doch einige Stunden erübrigen, in denen sie sich von den drückenden Nahrungssorgen lossagen können. Das Meublement der Zimmer ist höchst dürftig, doch überall in den Räumen, die nicht täglich benutzt werden, herrscht Ordnung und Reinlichkeit. Vor allem die Milchkammern der Frauen mit ihren weißen hölzernen Trögen und deren appetitlichem Inhalt gewähren einen sehr wohltuenden Anblick.

Ein zufälliger Grund der außerordentlichen Reinlichkeit, die uns überall, wo wir einkehrten, umging, war ohne Zweifel der, dass die Leute über die baldige Ankunft der französischen Polarexpedition benachrichtigt waren und man ihnen anbefohlen hatte, alles für den Empfang und die Weiterreise derselben in Bereitschaft zu halten. Man harrete mit gespannter Neugierde der seltenen Fremdlinge, allein es war deutlich, dass diese doch keine besonders willkommenen Gäste sein würden. Es waren bereits früher Franzosen in dieser Gegend gewesen, und dieselben hatten sich von keiner besonders vorteilhaften Seite gezeigt. Namentlich tadelte man, dass sie die Strapazen nicht hätten ertragen können, und äußerte keinen geringen Verdruss darüber, dass sie sich nicht wie andere Reisende dazu hätten bequemem wollen, an Land zu steigen, um den Weg zu Fuß zurückzulegen, während die Boote durch große Ruderstangen die Strömung der Wasserfälle hinaufgestakt wurden. Allerdings, hieß es, trugen auch die Engländer Sorge um ihre Bequemlichkeit, sie aber bezahlten auch doppelt und dreifach für die Fahrt, stellten sich oft zum Angeln in die Wasserfälle und schenkten ihren ganzen Fang den Ruderknechten.

Was uns betrifft, so vermochte man wenigstens keine Klage darüber zu führen, dass wir zu sehr um unsere Bequemlichkeit besorgt waren. Wir streiften nicht selten den ganzen Tag über durch Wald und Feld, legten mitunter gan-

ze Meilen durch seichte, sumpfige Gegenden zurück, waren auch dann und wann unseren Ruderern dabei behilflich, das Boot zu ziehen, unsere Sachen an den Wasserfällen vorüber zu tragen u. s. w. Und dabei hatten wir gegen eine unleidliche Hitze, gegen Mücken und anderes Geschmeiß zu kämpfen; die Hitze war mitunter so unerträglich, dass wir uns genötigt sahen, den Tag über zu rasten und unsere Reise in der Nacht fortzusetzen. Geschah es zuweilen, dass wir auf den weiten Wegen von einer Station zur anderen von Regen und Unwetter überfallen wurden, dann zündeten wir am Ufer der Flüsse ein Feuer von Baumstämmen und Reisern an und trockneten an diesem unsere Kleider. Schlecht mit Proviant versehen, waren wir oft genötigt, unseren Hunger durch ein mit Stroh untermischtes Brot und andere weniger wohlschmeckende Gerichte zu stillen. Dieser Mühen und Unannehmlichkeiten ungeachtet, setzten wir die Reise frohen Mutes fort und trafen am 30. Juni bei der Kirche zu Muonioniska ein.

Hier machten wir einige Wochen Halt, teils um nach den überstandenen Mühen auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln, teils auch um anderen, mehr oder weniger drängenden Geschäften nachzugehen. Ich war eigentlich derjenige, der für diesen Aufenthalt stimmte, nicht allein weil die vorhergehende Reise meine Kräfte sehr erschöpft hatte, sondern auch weil ich hier eine ebenso gute wie unverhoffte Gelegenheit fand, den wissenschaftlichen Zweck meiner Reise zu befördern. Der Zufall wollte, dass ein eingeborener lappischer Katechet, der von Pastor Stockfleth erzogen worden war und diesem bei der Abfassung religiöser Schriften in der lappländischen Sprache geholfen hatte, sich um diese Zeit in Muonioniska aufhielt. Da das Studium der genannten Sprache die hauptsächliche Triebfeder meiner Reise war, so wollte ich natürlicherweise diese Gelegenheit zum Erreichen ihres Zwecks nicht ungenutzt aus den Händen geben. Seinerseits war es dem Katecheten ebenso angelegen, meine Anleitung in der finnischen Sprache zu nutzen, denn gerade um dieser Sprache willen hatte er die Reise von Norwegen

nach Muonioniska unternommen. Von gemeinschaftlichen Interessen geleitet, fassten wir den Entschluss, uns im gemeinschaftlichen Streben zu vereinigen, und jeder von uns arbeitete nun eifrig auf seinen Zweck hin. Selbst meine Reisegefährten fanden an diesem Ort Gelegenheit, sich nach ihrem Geschmack zu beschäftigen. Blank durchstreifte die Gegend mit seinem Insektenkescher, Durchman war bei geistlichen Handlungen behilflich und Ehrström beschäftigte sich mit der Ausübung seines Berufes als praktischer Arzt. Unvorhergesehene Ereignisse nötigten ihn jedoch, seine Beschäftigung zu unterbrechen, nach einem Aufenthalt von nur einigen Tagen Muonioniska zu verlassen und nach Torneå zurückzukehren.

Wir übrigen drei Reisenden blieben bis zum 16. Juli in Muonioniska, als der lappländische Sommer bereits so weit vorgeschritten war, dass wir durchaus aufbrechen mussten, wenn wir noch in der angenehmen Jahreszeit aus Lappland zurückkehren wollten. Bei unserer Abreise von Muonioniska hatten wir noch keinen vollständigen Reiseplan entworfen, sondern nur den Entschluss gefasst, die Richtung einzuschlagen, die nach dem großen Landrücken führt, der die Gewässer des Eismeers und die des Bottnischen Meerbusens trennt. Um auf kürzesten Wege dorthin zu gelangen, gingen wir über den gefeierten Pallastunturi, den einer meiner Reisegefährten mit einem kolossalen »Riesentempel mit vielen Kuppeln« verglich. Nachdem wir jenes Gebirge überschritten hatten, setzten wir unsere Wanderung zu Fuß fort und erreichten nach einem Marsch von vier Meilen das Dorf Kyrö im Pastorat Kittilä, Kirchspiel Sodankylä. Von hier aus reisten wir in Booten auf dem Ounasjoki, einem mächtigen Arm des Flusses Kemi, legten weitere fünf Meilen zurück und gelangten endlich nach Peltovuoma, einem Dorf in der Enontekis-Lappmark.

Nach unserer Ankunft in diesem Dorfe wurden die ältesten und erfahrensten Männer zu einer Beratschlagung über den Weg zusammengerufen, den wir einzuschlagen hätten, um mit möglichst geringer Beschweris und geringsten Kos-

ten über den Landrücken zu gelangen. Zwar hatten wir früher den Gedanken gehegt, uns in Vuontisjärvi (einem Dorf in der Nähe von Peltovuoma) ein Boot zu kaufen, in demselben vier Meilen weit auf einem Waldfluss, Käkäläjoki, zu fahren, später unser Boot eine ganze Meile über Land nach Nuolasjoki ziehen zu lassen und mithilfe dieses Flüsschens den Fluss Enare zu erreichen, der in seinem unteren Lauf den Namen Teno trägt und in die Utsjoki-Lappmark führt. Gegen diesen Plan hatten die Bewohner von Peltovuoma bei jener Beratschlagung jedoch viele triftige Gründe anzuführen. »Der Käkäläjoki«, sagten sie, »ist reißend und um diese Jahreszeit so seicht, dass kaum ein leeres Boot auf ihm schwimmen kann. Um das Gepäck zu tragen und das Boot über die Felsen hinwegzuziehen, sind viele Leute, besser noch einige Pferde erforderlich. Der Nuolasjoki führt selbst während der Flutzeit so wenig Wasser, dass das Boot den ganzen Weg längs des Flusses gezogen werden muss.« Mehr noch als die Schilderung der Mühen und Beschwerden, die mit dieser Reise verknüpft waren, schreckten uns die Kosten. Man sprach von 100 Rubeln und mehr, einer Summe, welche die Einwohner von Vuontisjärvi früher für eine solche Reise verlangt hätten. Außerstande, über so große Summen zu verfügen, sahen wir uns genötigt, diesen Plan ganz und gar fallen zu lassen. In demselben Augenblick wurde jedoch der Vorschlag gemacht, dass wir, anstatt ein Boot in Vuontisjärvi zu kaufen, ein neues am Saunajärvi zimmern lassen könnten, wo der Fluss Enare seinen Ursprung hat. Dieser Plan fand anfänglich großen Beifall, und wir fragten bereits die anwesenden Bootsbauer, ob es jemand von ihnen übernehmen wollte, uns ein Fahrzeug zu bauen, als Erik Peltovuoma, eine der Hauptpersonen unseres Rates, höhnisch lächelnd die Frage aufwarf, woher wir das Holz nehmen wollten. Darauf gab er uns sehr wohlmeinend folgenden Rat: »Die Herren«, sagte er, »nehmen ihre Ranzen auf den Rücken, verproviantieren sich auf vier oder fünf Tage und wandern nach Jorgastak (einem Lappendorf am Fluss Teno). Dort haben Sie die Gewissheit, Fischer anzutreffen, die Sie

bereitwillig in ihren Booten auf dem Teno nach Utsjoki bringen werden. Wenn dieser Vorschlag nicht gefallen sollte«, fuhr Erik fort, »dann gibt es keinen anderen Rat, als dass Sie den 20 Meilen längeren und vielfach beschwerlicheren Weg über Enare einschlagen.« Zwei Umstände bewogen uns, diesen letzten Vorschlag anzunehmen. Vor allen Dingen wollte Blank nur in diesem Falle unser Reisegefährte bleiben, und zweitens glaubte Durchman, dass seine Zuhörer ungefähr um die Zeit, wenn wir in Enare eintreffen, dort versammelt sein würden, um ihre Andacht zu verrichten.

Die Hauptfrage war somit entschieden, und wir hatten nur noch zu überlegen, inwieweit irgendjemand im Ort zu finden sei, der sich entschlosse, uns auf der Reise zu begleiten. »Jessiö und niemand anders schickt sich zu diesem Amte«, äußerte Erik ohne Bedenken. »Jessiö«, versetzte ein anderer, »wird Sie an Ort und Stelle geleiten; mag er Sie über oder unter Wasser führen, er wird Sie nicht verlassen.« Diese vorteilhafte Meinung von Jessiö teilten auch die übrigen Mitglieder des Rates. Der Mann wurde herbeigerufen und erklärte sich bereit, unser Führer zu sein. Er bat sich jedoch aus, vorher nach Vuontisjärvi gehen zu dürfen, um dort Abschied von Frau und Kind zu nehmen, verpflichtete sich aber, binnen anderthalb Tagen wieder nach Peltovuoma zurückzukehren. Sodann löste die Versammlung sich auf, und alle begaben sich zur Ruhe. Der folgende Tag verstrich größtenteils unter allerlei Vorbereitungen zur Reise. Jessiö kehrte am dritten Morgen zurück und erklärte sich nun bereit, die Reise anzutreten. Selbst Erik erbot sich, uns als Wegweiser während der ersten zwei Tagesreisen zu begleiten, oder bis wir über den Landrücken gelangt sein würden. Wir vertrauten uns mit voller Zuversicht dem Schutz dieser beiden Männer an und drängten uns in einem kleinen Boote zusammen. Das war der eigentliche Anfang unserer lappländischen Reise.

Der Tag unserer Einschiffung war regnerisch, und es ist weniger angenehm, an einem solchen Tage eine Reise anzutreten, während der man auf 30 Meilen kein anderes Obdach

zu finden hoffen darf als den finsternen Himmel Lapplands, keinen anderen Herd als denjenigen erblickt, der, um dem Augenblick zu genügen, von einem Fichtenstamm bereitet wird, kein anderes Bett als den feuchten Boden oder im besten Falle eine Felsspalte. Der Gedanke an die Beschwerden des folgenden Tages trug das Seinige dazu bei, die Unannehmlichkeit beim Beginn unserer Reise zu steigern. Selbst mit dem besten Willen vermochten wir nicht, unsere schwermütigen Gefühle zu besiegen, sondern saßen niedergeschlagen und schweigsam im Boot, jeder in seine eigenen Betrachtungen versenkt. Ich, der ich die Unannehmlichkeit hatte, etwas unbequem zu sitzen, interessierte mich jedoch in dem Maße für das allgemeine Beste, dass ich darüber nachzusinnen begann, wozu wohl unser Gepäck vonnöten sei. Dieses Gepäck war an und für sich recht unbedeutend, und ich meinesteils hätte gern gegen einen bequemeren Sitz etwas von dem Proviant abgegeben, der in zwei bis drei Liespfund Brot, fünf Pfund Fleisch und ebenso viel Fisch, drei Kannen Branntwein, fünf Pfund Tabak u. s. w. bestand. Außerdem hatte jeder der Reisenden auf eigene Rechnung einen Ranzen von fünfzehn Pfund Gewicht und einen lappländischen Pelz (Mudd) mitgenommen. Von den letztgenannten Dingen schien mir namentlich der Pelz ziemlich überflüssig, als ich gerade in demselben Augenblick meinen Rücken nass werden fühlte und mich daher dazu bewogen sah, das lappländische Kleidungsstück anzuziehen. Meine dadurch hervorgebrachte Verwandlung bewirkte einige Heiterkeit im Kreis meiner Gefährten. Der Pelz hatte nämlich nur einen Ärmel, war an einigen Stellen rau, an einigen kahl, und reichte kaum bis an die Knie, wo zwei mit Riemen um die Waden festgebundene Stiefelschäfte ihren Anfang nahmen. Eine weiße Mütze nach der Mode der Hauptstadt und eine Brille bildeten einen schreienden Gegensatz zu dem übrigen Anzug.

Den ganzen ersten Tag unserer Reise regnete es fast ohne Unterlass, während wir uns langsam auf einem kleinen Fluss, *Peltojoki* genannt, vorwärtsarbeiteten. Erst ge-

gen Abend begann der Himmel sich aufzuklären, und die Sonne strahlte durch die lichten Wolken. Ein lebhafter Glanz ergoss sich über den dunklen Wasserspiegel, Blumen und Bäume nahmen eine heiterere Färbung an, die Fische schnellten über die Wasserfläche empor, und die Bewohner der Luft schwebten zwitschernd aus ihren Verstecken hervor. Auch in unserem Kreis begann eine heitere Stimmung Platz zu greifen. Am Steuerruder sitzend, erhob Erik seine Stimme und sang nach der einfachen Melodie der Väter von den abenteuerlichen Fahrten Väinämöinens nach Pohjola, von der schönen Louhi-Tochter u. s. w. Erstaunt, innerhalb der Grenzen Lapplands Töne zu vernehmen, die selbst in Finnland selten sind, begann ich einige Nachforschungen über den Ursprung der Einwohner von Peltovuoma anzustellen und erhielt von Erik die Aufklärung, dass seine Familie aus dem gesangreichen Karelien herstamme. Seinen nach Lappland eingewanderten Stammvater nannte er *Aisari* und glaubte zu wissen, dass dieser einen Sohn namens *Päiviö* oder *Päiviä* gehabt habe, der wiederum nebst seinen drei Söhnen große Berühmtheit in der ganzen finnischen Lappmark genossen habe. Erik bat sich aus, beim nächsten Nachtlager einige Erzählungen von den wunderbaren Taten des Päiviö-Geschlechts mitteilen zu dürfen; allein bevor wir diese Erzählungen niederschreiben, sei es uns erlaubt, aus des Propstes und Pfarrers Mag. Tornæus' *Beschreibung der Torneå- und Kemi-Lappmarken*, verf. im Jahre 1672 folgenden Auszug mitzuteilen:

»In einem Dorfe, Pälde-Järv, wohnte ein Lappe, Päder Päiviä, ein ehrlicher, wohlhabender und gottesfürchtiger Lappe. Er starb vor zwei Jahren und hinterließ viele Söhne, hatte anfänglich auch eine Zeitlang mit seinem ganzen Hausgesinde getreulich seiner Seita gedient und sie angebetet; allein es geschah einmal, dass ihm viele Rentiere starben, weshalb er die Seita anrief und fleißig verehrte. Doch es half nichts, die Rentiere starben immerfort. Endlich zieht er mit allen seinen Söhnen nach dem Götzen, führt mit sich viele Fuder trockenes Brennholz, verziert ihn schön mit

frischen Tannenreisern rings umher, bringt ihm Opfer, die Felle mit Beinlingen, Geweihen und Kopf, die er den toten Rentieren abgezogen hatte; dann knien sie alle nieder, innig die Seitä bittend, sie möge durch irgendein Zeichen zu erkennen geben, ob sie ein Gott sei. Als ein solches Zeichen nicht gegeben ward, obgleich sie den ganzen Tag wie die Propheten des Baals (1. Kön. 18) gefleht hatten, erhoben sie sich von ihrem vermeintlichen Gottesdienst und warfen all das trockene Holz, welches sie mit sich gebracht hatten, auf den Götzen, steckten ihn in Brand und verbrannten den Götzen des ganzen Dorfes; als seine Pagani ihn deshalb töten wollten, antwortete er mit Gideon (Richter 6): »Mag der Götze sich selbst an mir rächen.« Dieser Lappe Päiviä war dermaßen stark in seinem Glauben, dass er, als Tollkühne gegen ihn kämpften und sagten, sie wollten ihn verzaubern, die Lieder des Glaubens und das Vaterunser zu singen begann. Item sang er: »Nun bitten wir den heiligen Geist. – O, heil'ger Geist, o komm, zerreiße die Netze des Teufels« u. s. w. Er verbrannte später jede Seitä, wo er sie antraf, und sandte seinen ältesten Sohn aus, der Vuolabba hieß, um in der berühmten Lappenstadt Eenar, die drei Königen steuerpflichtig ist, zu wohnen, damit er dort alle ihre Götzen und Seitäs verbrenne, deren recht viele in jener Stadt waren, was Vuolabba auch tat; und deshalb musste er nach einem anderen Königreich, nach Norwegen fliehen – dort wohnt er noch immer.«

Aus diesen Worten des Tornæus ersieht man deutlich, dass das Päiviö-Geschlecht ganz gegen die Aussage unseres Erzählers lappländischen Ursprungs war, was auch die Lappen selbst feierlich versichern. Nach Tornæus hat das erwähnte Geschlecht seinen Namen durch den heldenmütigen Kampf für den Sieg des Christentums verherrlicht. Dies erkennt auch die Tradition an, doch nach ihrem Zeugnis sollen Päiviö und seine drei Söhne sich ferner durch viele andere Taten, namentlich durch ihre Kämpfe mit den russischen Kareliern, ausgezeichnet haben, die in den lappländischen Traditionen meist unter der Bezeichnung »Russen« vorkommen. Ihrerseits besitzen auch die Karelrier Traditionen

von den kriegerischen Taten des Päiviö-Geschlechts, und in dem *Kalevala* selbst werden Päivilä und Päivän-poika (Päivä-Sohn) als Feinde des Kaleva-Volkes genannt. Allerdings haben sowohl die Traditionen der Lappen wie der Karelier von dem fraglichen Geschlecht eine mythische Färbung, allein dass sie sich auf einen historischen Grund stützen, kann umso weniger infrage gestellt werden, als es ein bekanntes Faktum ist, dass die Karelier früher häufig Streifzüge nach Lappland unternommen haben.

Doch um unserem Erzähler nicht vorzugreifen, steigen wir jetzt an Land und lagern uns in einem Hain von üppigen Birken. Hier ließ Erik sich an meiner Seite nieder und begann andächtig und feierlich seine Erzählung. Von dem Stammvater des Päiviös wusste er jedoch wenig mehr, als dass dieser ein mächtiger Kämpfe in den Fehden gegen die Karelier war, »die in großen Horden nach Lappland einwanderten, um dort zu plündern und zu rauben, die die Menschen in jeder nur denkbaren Weise plagten, bis sie gewiss waren, wo ihre Schätze verborgen lagen, und die nicht eher zurückkehrten, als bis sie ihre Boote mit Silber und anderen Kostbarkeiten beladen hatten«. Namentlich Päiviö war sehr der Raubgier der Karelier ausgesetzt, weil er im Besitz unermesslicher Schätze war. Sein hauptsächlichlicher Reichtum soll in Rentierherden bestanden haben, die so zahlreich waren, dass er, um sie zu hüten, 30 Knechte und 30 Mägde halten musste. Außerdem soll er gleichfalls einen großen Vorrat an Silber besessen haben, den er jedoch kurz vor seinem Tod in der Erde vergraben ließ, ohne dass es später irgendjemandem glückt sei, dieses Schatzes habhaft zu werden.

Unter den drei Söhnen Päiviös war, nach der Aussage unseres Erzählers, Olof (lappl. *Vuolabba*) der berühmteste. Groß, stark und mutig wie der Vater, sah auch er die Aufgabe seines Lebens darin, die russischen Karelier zu befehlen. Eine der Taten Olofs gegen die Karelier schilderte Erik mit folgenden Worten: »Als Olof einmal beabsichtigte, eine Reise zu unternehmen, und die Furcht siegte, der Feind könne unterdessen seiner Heimat einen Besuch abstatten, trug er

einen ungeheuren Baumstamm auf den Fels hinauf, legte ihn vor den Eingang seines Zeltes nieder und bat seine Frau, sie möchte dem Feinde sagen: Unser Sohn hat diesen Stamm hier hinaufgetragen. – Kurz nach seiner Abreise stellte sich auch wirklich eine Schar Russen ein, deren Aufmerksamkeit sich sofort auf den großen Baumstamm heftete. Sie begriffen nicht, wie derselbe den steilen Fels hinangetragen worden war, und begehrt bei der jungen Frau Olofs Aufklärung darüber. Die Frau antwortete, wie der Mann es ihr befohlen hatte; die Russen erstaunten im höchsten Maße, als sie vernahmen, dass ein so junges Weib die Mutter eines so starken Sohnes sei, und ließen von der Plünderung ab. Indessen fassten sie den Entschluss, die Rückkehr Olofs abzuwarten, um womöglich ihn ums Leben zu bringen. Allein als Olof endlich erschien, wagte niemand, ihn anzugreifen. Dessen ungeachtet versicherten die Russen prahlerisch, dass in ihrem Lande ein Kämpe hause, der dem Olof weit überlegen sei, und schlugen dem Päiviö-Sohn vor, ihnen nach Russland zu folgen, um dort seine Kräfte mit dem karelischen Helden zu messen. Olof nahm das Anerbieten an und begab sich mit den Russen nach ihrem Land. Als die beiden Kämpen einander dort begegneten, begrüßten sie sich mit einem Handschlag, bei dem der Russe Olofs Hand entsetzlich drückte. Darauf umfasste Olof seinen Gegner und schlug ihn zu Boden. Der Russe erhob sich, griff seinerseits Olof wieder an, wurde aber aufs Neue zu Boden geschlagen. Jetzt warnte Olof ihn, er möchte sein Glück nicht wieder versuchen, doch umso erbitterter stürzte der Russe auf ihn ein. Zum dritten Male schlug Olof seinen Feind zu Boden und ersparte ihm die Mühe, sich ferner zu erheben.«

Als Beweis der Kraft Olofs führte Erik noch einige andere Erzählungen an, von denen eine folgendermaßen lautete: »Als Olof einst von einem Fischfang zurückkehrte, überfielen ihn auf dem Enare-See Gegenwind und Unwetter. Anstatt die Ruder zu ergreifen und gegen die Wellen anzukämpfen, die drohten, sein mit Netzen und Fischen beladenes Boot zu füllen, entschloss er sich, bei einer Insel

zu landen. An die Küste gelangt, hob er das schwere Boot auf die Schulter und trug es aufs Land.« Eine andere Erzählung war folgenden Inhalts: »Als Olof einst im Walde ging, erblickte er einen Stalo, damit beschäftigt, einen Stein zu heben. Der Stein aber war von einer so unerhörten Größe, dass der Stalo ihn nicht zu heben vermochte, weshalb er begann, ihn langsam und gemächlich vor sich hin zu rollen. Ungesehen schaute Olof eine Weile dem Unternehmen zu, trat später aus seinem Versteck hervor, lachte über die Schwäche des Stalo und trug den Stein an den Ort, der ihm bestimmt war. Aus Furcht vor seinem mächtigen Feinde lief der Stalo davon. Olof ließ ihn erst laufen, bereute es nachher jedoch und begann ihn zu verfolgen. Bei dem Nejd-Fluss angelangt, sprang der Stalo auf das entgegengesetzte Ufer hinüber und glaubte nun, er habe sich seines Verfolgers entledigt. Aber Olof tat einen ähnlichen Sprung, erwischte den Stalo und brachte ihn ums Leben.« Bei dieser Erzählung muss bemerkt werden, dass *Stalok* (Plural von *Stalo*) bei den Lappen den *Jättar* der Schweden, den *Jättiläiset* und *Hüdet* der Finnen (riesenhafte, übernatürliche Wesen) entspricht. Die *Stalok* werden von den Lappen gewöhnlich als ein grausames menschenfressendes Geschlecht geschildert. Sie sagen, dieselben seien während des Heidentums zahlreich über ganz Lappland verbreitet gewesen, allein nach der Einführung des Christentums, glaubt man, haben sie sich nach den Meeresinseln geflüchtet.

Ferner habe Olof viele außerordentliche Proben seiner Schnelligkeit gegeben. So z. B. soll er einmal einen Wolf, der seine Rentiere verfolgte, eingeholt, ihn am Schweif ergriffen und das reißende Tier an einem Felsblock zerschmettert haben. Ein anderes Mal sei er in Begleitung seines treuen Knechts und Gefährten Vuolleb (Olof) Valle auf der Jagd nach wilden Rentieren gewesen und habe absichtlich eine Kuh mit ihrem Kalb, die an den Jägern vorübersprangen, verscheucht. Als Valle seinem Herrn dieses Übermuts wegen nun Vorwürfe machte, lief Olof den beiden Rentieren nach, tötete die Kuh mit seinem Spieß und fing das Kalb lebendig.